

Predigt vom 11.10.2009, 28. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

das heutige Sonntagsevangelium beginnt recht dramatisch: Ein Mann stürzt auf Jesus zu, fällt vor ihm auf die Knie. Was ist geschehen? Ist jemand schwer krank? Liegt jemand im Sterben oder ist jemand gestorben?

Der Mann hat nur eine Frage: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ Mh. Wegen so etwas ein solches Drama? Ja, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, diese überaus wichtige Frage müssen wir uns alle stellen. Die Antwort auf diese Frage müssen wir nicht mit Worten, sondern mit unserem Leben geben. Könnten auch wir uns vorstellen, auf den Herrn zuzustürzen, vor ihm auf die Knie zu fallen und kein anderes Anliegen zu haben als: „Sag mir, wie komme ich in den Himmel?“ Wir sollten uns diese Frage redlich stellen und sie auch in aller Redlichkeit für uns beantworten.

Der Heiland gibt zunächst keine unmittelbare Antwort auf diese Frage, sondern hakt bereits bei der Anrede "Guter Meister" ein: "Was nennst du mich gut? Nur einer ist gut, Gott, der Eine - sonst ist niemand gut."

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, in diesem Einschub wird uns etwas sehr Wichtiges mitgeteilt: Nur einer ist gut - Gott. Wiederum einige Fragen an uns: Was bezeichnen wir alles als gut? Und warum bezeichnen wir etwas als gut? Woher nehmen wir den Maßstab dafür, etwas gut oder schlecht, richtig oder falsch zu nennen? Wonach bestimmt sich unser Urteil? Nehmen wir unsere Maßstäbe nicht aus der Welt und aus der Gesellschaft? Wie oft erklären wir selbst etwas für gut, weil es viele als gut bezeichnen oder können zumindest mit der Mehrheitsmeinung einen Kompromiss machen? Richten wir uns nicht auch nach einem Urteil, weil es uns in den Nachrichten als gut und richtig oder auch als falsch und schlecht dargestellt wird?

Es ist ein sehr schleichender, heimlicher Vorgang und im Grunde auch ein gefährlicher: Wir hinterfragen Dinge zu wenig, machen uns kaum Gedanken, wie etwa: Nun, die Welt bezeichnet also dies und das als gut. Aber warum ist das gut? Doch nicht etwa darum, weil es eine Mehrheit so festlegt! Ich kann doch nicht über gut und böse, falsch und richtig demokratisch abstimmen. Dann wäre das eine heute gut und morgen schon wieder schlecht oder weniger gut und ein anderes, das heute nicht akzeptiert ist, wäre morgen gut. So geht das nicht.

Merken Sie, wohin es führt, wenn wir unsere Maßstäbe aus der Welt und aus der Gesellschaft nehmen? Auf diese Weise gibt es keinen Maßstab mehr! Alles schwimmt und schwankt und wackelt. Denn die Welt hat aus sich heraus keinen Maßstab; schon gar nicht für gut oder schlecht bzw. böse oder richtig.

Vom Heiland wird dies im heutigen Text ganz klar gesagt: „Nur einer ist gut, Gott.“ Das heißt: Gott ist der Schöpfer der Schöpfung und auch wir sind Schöpfung, seine Geschöpfe. Gott und nicht die Welt bestimmt, was das Gute und Richtige ist, das getan werden muss, und was das Schlechte, Böse und Falsche ist, das unterlassen werden muss.

Stellen Sie sich vor, unsere Gesellschaft würde die Maßstäbe für gut und richtig bzw. böse, schlecht und falsch von Gott nehmen, oder gar Gott den Maßstab für das Gute sein lassen. Gott hat sich uns geoffenbart und sichtbar, sinnfällig gemacht, in seinem Sohn Jesus Christus.

Wenn nun die Welt Jesus Christus zum Maßstab ihres Handelns machen würde? Wenn die Welt sagen würde: Wir wollen gut handeln und dazu müssen wir einen festen, fixen Maßstab haben und dieser ist allein Jesus Christus. Meinen Sie, unsere Welt würde so aussehen wie heute? Hätten wir mit diesen Problemen zu kämpfen, die uns längst über den Kopf gewachsen sind, uns beunruhigen, sogar beängstigen, und viele Leute schier in Panik versetzen? Ich halte das für ausgeschlossen.

Sie merken, wie wichtig das ist, was hier vom Herrn so „nebenbei“ angesprochen wird; er reagiert zunächst nur auf die bloße Anrede dieses Mannes und beantwortet erst später dessen eigentliche Frage.

Im Folgenden gibt der Herr eine erste Antwort auf die Frage des Mannes: „Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht töten, nicht die Ehe brechen, sollst nicht stehlen, nicht falsch aussagen, keinen Raub begehen, sollst Vater und Mutter ehren.“ Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wenn allein dies in unserer Gesellschaft befolgt würde, wären wir schon sehr fein raus.

Der Mann antwortet dem Herrn: „Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.“ Mh. Das ist ein Wort! Die Zehn Gebote - die der Herr hier zumindest zum Teil zitiert und nennt - hat dieser Mann von Jugend an befolgt. „Ja, hab’ ich alles gemacht.“ Der Herr sagt darauf nicht: „Na, nimm mal den Mund nicht zu voll, was war denn hier, was war denn da...!?“

Nein, der Herr widerspricht der Behauptung des Mannes nicht, vielmehr akzeptiert er diese Aussage. Geradezu in wortloser Zustimmung fährt der Herr fort: „Ja, ich erkenne dies alles an, doch so schön und gut du das alles getan hast - trotzdem fehlt noch etwas.“ – Der Mann könnte antworten: „Oh. Was soll denn da noch fehlen? Was kann denn darüber noch hinausgehen? Die Zehn Gebote habe ich von Jugend an erfüllt und du bist immer noch nicht zufrieden?“ - „Es fehlt dir noch etwas. Geh und verkaufe, was du hast. Gib dein Geld den Armen und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben und dann komm und folge mir nach.“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, was geschieht durch dieses Überschreiten der zehn Gebote? Was geschieht in diesem Appell, dieser sehr freundlichen, herzlichen Einladung? Hier wird eine Einladung angeboten und ausgesprochen, die aus der Tiefe des Herzens des Herrn kommt, denn es heißt sogar: „Und Jesus sah ihn an. Und weil er ihn liebte, sagte er: Eines fehlt dir noch.“

Das bedeutet: Weil du dem bisher Gebotenen treu und gehorsam gewesen bist, biete ich dir nun die ganze Fülle an – und diese Fülle bin ich.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, in diesem Angebot des Herrn vollzieht sich die Einladung, die Schwelle aus dem Alten Bund in den Neuen Bund zu überschreiten. Inwiefern?

Der Alte Bund war, schlicht gesagt, gekennzeichnet durch die Zehn Gebote. Diese charakterisieren in ihrem ersten Teil, dass Gott, sein Name, seine Ehre, Herrlichkeit und Heiligung immer an allererster Stelle zu stehen haben. Im zweiten Teil der Zehn Gebote geht es um das Verhältnis zwischen Mensch und Mitmensch – um Verbote: „Mach’ dies nicht, mach’ das nicht...nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, rauben, kein falsches Zeugnis gebe, nicht begehren...“ Sie kennen das alles seit Ihrer Kindheit gut genug.

Diese Verbote haben den Charakter: Du bist dem lieben Gott bereits dann recht, wenn du nur punktuell das unterlässt, was dich vielleicht im Moment anfechten mag: jemanden zu töten, ihn zu hassen, fremdzugehen, zu klauen oder gar zu rauben, das heißt mit Gewalt wegzunehmen...Eigentlich ist schon alles damit gut, dass du dich deinen schlimmsten Begierden nicht überlässt. Hier wird der Gehorsam gegenüber dem lieben Gott nur punktuell gelebt, indem man das Böse unterlässt.

Dieses Denkschema und Denkmuster ist ganz tief auch unter Katholiken verbreitet, wenn es z.B. heißt: „Warum soll ich denn beichten gehen? Ich hab nix gemacht! Ich bin nicht fremdgegangen, habe keinen umgebracht undoch naja, was da sonst noch ist, das machen die anderen Leute auch. Um das machen wir mal kein Gedös.“ Dies ist ein alttestamentliches Denkmuster.

Wie sieht im Gegensatz dazu die neutestamentliche Denkweise aus, von welcher der Heiland heute spricht? „Gehöre ganz mir! Ich lade dich ein, ich appelliere an dich: Komm her, tritt in meine Nachfolge ein! Lebe nicht mehr Welt, sondern entwurzele dich aus der Welt und wurzele dich in mir ein. Nicht mehr die Welt soll in Zukunft deine „Lebensversicherung“ sein. Du sollst nicht mehr aus der Welt heraus leben, sondern nur noch aus mir heraus! Deine ganze Existenz, dein einmaliges, unwiederholbares Leben soll nicht mehr in der Welt und auf die Welt gegründet sein mit deren Angeboten, sondern ausschließlich auf mich. Ich will dein Leben und die Fülle deines Lebens sein. Ich bin dein ewiges Leben. Du willst das ewige Leben? Ja. Ich lade dich ein, dich ganz in mich zu gründen. Denn ich bin das Leben - und nur ich!“

Verstehen Sie diesen Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Bund? Im Neuen Bund geht es nicht mehr nur darum, hier mal etwas zu machen und dort etwas zu unterlassen; sondern darum, sein Leben in Christus hineinzustellen! Die Wurzeln der ganzen eigenen Existenz in Christus einzugraben, um aus ihm alle Existenz, Lebenssäfte und Vitamine herauszuziehen. Plastisch ausgedrückt: Er ist gewissermaßen unser Blumentopf und wir die Blumen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, tatsächlich ist dies aber so gar nicht unsere Denkweise. Wann kann man erkennen, dass wir alttestamentarisch eingestellt sind? Wenn wir Welt leben. Wir sind eigentlich der Welt angepasst, nur sagen wir: Lieber Gott, das tägliche Vaterunser gehört dir, da gibt's für mich nix. Und die eine Stunde am Sonntagmorgen, die gehört auch dir. Da hat's in meinem ganzen Leben noch nichts anderes gegeben und das wird auch so bleiben. Ich rede das nicht klein!

Aber ist es nicht so, dass sich damit unser ganzes Christentum auf nur ganz wenige Gelegenheiten beschränken und wir im Übrigen aber Welt leben? Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, unter den Christen, auch unter Katholiken, herrscht kaum ein Bewusstsein darüber, was hierbei geschieht: Wir integrieren Gott in unser Leben, unseren Alltag, unsere Welt. Gott wird zum bloßen Mosaiksteinchen unter vielen -zig, -hundert und tausend anderen weltlichen Mosaiksteinen. Der liebe Gott kommt bloß auch noch irgendwo vor. Und wenn wir sonntags keine Zeit haben, weil wir etwas anderes vorhaben, dann gehen wir eben schnell samstagsabends in die Kirche.

Bitte hören Sie keine Anklage, keinen Vorwurf heraus! Das liegt mir so fern wie sonst etwas - nicht nur heute, sondern immer. Ich drücke die Zusammenhänge derart scharf und prononciert aus, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, damit Ihnen dieser wesentliche Unterschied ganz

klar wird; denn der muss uns in Fleisch und Blut übergehen. Es mag ab und zu wehtun, aber es ist absolut nicht böse gemeint, sondern im Gegenteil.

Die Einladung des Herrn bedeutet: Nicht ich, Jesus Christus, integriere mich in dein Leben – das lasse ich nicht zu und du würdest das vergeblich versuchen. Ich will, dass du dich in mich integrierst. Du sollst **mein** Leben bereits in dieser Welt leben!

Das ist das Entscheidende. Nicht: Er „irgendwie“ bei uns, sondern wir in Ihm! „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“! Durch das Sakrament der Taufe ist dies eigentlich bereits Wirklichkeit, in die wir hinein genommen sind: Wir sind Ihm, seinem mystischen Leib (der Kirche) eingegliedert; in der Wirklichkeit der Taufe angegliedert an Seinen Lebensstrom, den Heiligen Geist!

Aber das ist uns viel zu wenig bewusst. Stattdessen ist Integration in die Welt angesagt und bloß vielleicht noch ein bisschen mit dem lieben Gott dabei. Ist denn Gott bei den „praktizierenden Katholiken“ wirklich viel mehr als ein Petersiliesträußchen, ein bisschen Garnierung auf dem Tellerrand der Welt? Gar noch mit dem „Trost“, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dass man sich dadurch bestärkt fühlt, dass für „die andern“ - das sind, statistisch gesprochen, ca. 90 Prozent der Katholiken (jedenfalls hier in Deutschland) - Gott noch nicht einmal mehr dieses eine Mosaiksteinchen bzw. Petersiliensträußchen bedeutet. Die anderen, und seien es auch noch so viele, sind eben kein Maßstab.

Der Heiland spricht im heutigen Evangeliumstext sein Angebot aus: „Ich lade dich ein, mir ganz zu gehören. Ich lade dich ein, dich aus der Welt zu entwurzeln und dich in mich einzuwurzeln, sodass du mein Leben lebst. Lass die Welt fahren! Ich bin dein Leben, will dein Leben und deine „Lebensversicherung“ sein!“ Ich genüge dir, ich, Jesus, ganz allein!

Dies bedeutet eine Einladung, die Welt gegen Gott einzutauschen. „Lass die Welt fahren und nimm mich! Ich biete mich dir an. Ich, der Herr und Meister, der Sohn Gottes, ich - das Leben!“ Das ist die Aussage: Welt gegen Gott.

Jetzt kommt die ungeheure Tragik dieses fragenden Mannes. Alles hat so wunderbar angefangen, aber jetzt? „Entwurzeln aus der Welt, die Welt fahren lassen!? Nein....das kann ich nicht. Ich hab’ soviel, bin ein reicher Mann!“

Diese Tragik wird bereits in der ersten Lesung deutlich, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wo es heißt: „Ich betete und es wurde mir Klugheit gegeben. Ich flehte und der Geist der Weisheit kam zu mir.“

In Jesus Christus ist die göttliche Weisheit Mensch geworden. Diese bietet sich dem reichen Mann an. „Ich, die göttliche Weisheit, das göttliche ewige Leben, stehe in Person vor dir! Ich biete mich dir an! Umfasse mich mit deinen beiden Armen und dann hast du mich. Das geht aber nur, wenn du die Arme frei und die Hände leer hast!“

Weiter heißt es in der ersten Lesung: „Ich zog sie (die Klugheit und Weisheit) Zeptern und Thronen vor“ – Das heißt: Königtum, Glanz und Gloria, Reiche, Macht, Reichtum und alles, was damit zusammenhängt, achtete ich für nichts im Vergleich mit der Weisheit. Keinen Edelstein stellte ich dir gleich. Gold ist nur ein bisschen Sand und Silber nur Lehm. Dreckiger Schlamm gegenüber dieser göttlichen Weisheit, die uns allen ebenfalls angeboten wird!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie frei sind wir gegenüber der Welt? Der Herr sagt wohlgemerkt nicht, dass die Reichen die Bösen seien und schon gar nicht, dass diese verdammt seien. Aber er sagt: Uah, wie schwierig ist es für sie, in das Himmelreich zu kommen, weil sie abhängig sind von der Welt, vom Reichtum, von den Angeboten und Möglichkeiten der Welt, den geschaffenen Gütern – so schön diese auch sein mögen.

Davon können sie sich nicht in dem Moment trennen, in dem sie mich fassen könnten und sagen: „Du, Jesus, bietest dich mir an? Du willst, dass ich dir gehöre und du willst mir gehören für alle Ewigkeit?! Da lass’ ich doch alles steh’n und liegen! Im Vergleich zu dir ist alles Schöne, Glitzernde und Glänzende doch nur Lehm, Sand und schlammiger Dreck!“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, gerade in unserer Zeit müssten wir diese Zusammenhänge zumindest spüren, wenn nicht sogar begriffen haben. Wie illusorisch ist unser Reichtum! Da kracht eine Bank zusammen und schon wankt und eiert der ganze Finanzglobus. Nichtsdestotrotz setzen wir auf Dinge, die uns Politiker vorgaukeln: „Es wird ein bisschen schwieriger, aber nächstes Jahr geht schon alles bergauf und dann wird wieder heile Welt...“ Währenddessen hocken wir auf der Couch vorm Haustabernakel und atmen tief durch: „Ach, es wird wieder besser, wir können wieder Hoffnung haben...“ Lassen Sie sich bloß nicht die Augen zuschmieren!

Der Herr bietet sich diesem Mann an, er lädt ihn ein, ganz ihm zu gehören - und der schafft’s nicht, er findet die innere Freiheit nicht; gebunden und gelähmt durch die Welt. Punktuell hat er die Gebote Gottes im Stil des Alten Testaments erfüllt. Aber als es „um die Wurst“ ging, um das Ganze, das Totale und Absolute, um alles - um Gott! - hat er gepasst.

Hier zeigt sich auch, wie total ein Mensch verweltlicht sein und trotzdem noch dem lieben Gott das eine oder andere Almosen geben kann.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, im Namen des Herrn appelliere ich an Sie alle: Halten Sie Abstand zu dem Vielen oder Wenigen (das spielt keine Rolle), das Sie besitzen mögen! Haben Sie Freiheit gegenüber der Welt und deren Angeboten! Natürlich leben Sie noch in der Welt, aber leben Sie dort wie aus Kisten und Kasten! Die Welt ist nur ein Provisorium, das wir einmal verlassen müssen. Von dort können wir nichts mitnehmen, keinen roten Pfennig. Ihr einziger Besitz ist dann nur der, welcher auch im Himmel ist: das ewige Leben - verkörpert in diesem guten Meister, Jesus Christus.

Nach diesen Einsichten zu leben wäre Klugheit, wäre wirklich christliche Weisheit. Alles andere ist weltliche Verblendung.

Amen.